Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 32 (1927-1928)
Heft: 3

Artikel: Eindrücke von Schulbesuchen in Paris : (Fortsetzung)
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312126

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stufigen Tonleiter, über die Schönheit der alten Kirchentonarten, über das poliphone Singen und über die Wege zur wahren Volksmusik. Am schönsten war wohl die Stunde, als er uns erzählte, wie die Finkensteiner-Bewegung aus innerer Not heraus entstanden ist, und wie sie sich als Ziel setzt, in der heutigen Zeit der Sinnentleerung wieder einen Weg zur Volksseele zu finden.

Fritz Schwarz, aus Bern, Redaktor der « Schulreform », sprach in « Lied und Geld » über die Zusammenhänge zwischen Blütezeiten des Volksliedes und regem wirtschaftlichen Leben auf Grund einer richtigen Geldwirtschaft.

Frl. Dr. A. Stöcklin vom Volkliederarchiv in Basel berichtete uns in feiner, heimeliger Weise über die Geschichte des Volksliedes und die Aufgaben des Volksliederarchivs und munterte alle Teilnehmer auf, durch Sammeln von Volks- und Kinderliedern und Sprüchen am Archive mitzuhelfen.

Noch etwas Schönes darf ich nicht vergessen. Nach dem Nachtessen zogen wir gewöhnlich alle in die umliegenden Dörfer und sangen den Bauern Volkslieder mit fröhlicher Geigenbegleitung. Alt und jung kam vor die Türen und hatte Freude.

Die beiden Höhepunkte waren aber der Volksabend und das Kirchenkonzert. Davon zum Schluss noch ein paar Worte.

Am Donnerstag abend versammelten sich über 120 Dörfler im festlich erleuchteten Garten des Heims. Fröhliche Volkstänze, Chor- und Sologesangsvorträge, wundervolle Solotänze von Delly Waldvogel wechselten in bunter Folge. Fritz Schwarz erzählte den Leuten vom Zweck solcher Volksabende und Singwochen und Ernst Osterwalder lehrte Bauern und Künstler gemeinsam ein lustiges Appenzeller Jodellied. Wie unser « Osti » es verstanden hat, die steifen und schüchternen Dörfler zum Lachen und dann zum eifrigen Mitsingen zu bringen, das wird wohl keines, das dabei war, vergessen, gelt ?

Den schönen Abschluss bildete ein Kirchenkonzert zugunsten der Wasserbeschädigten im Rheintal. Im Programm standen alte Volks- und Kirchenlieder und schöne Solovorträge von Frau Dr. Lüthy aus Schaffhausen und Herrn A. Sumpf aus Arlesheim. Ob wohl die lautlos horchenden Dörfler und Zuhörer oder die Ferienkürsler mehr Freude daran hatten ? Ich glaube wohl die letztern. Wir spürten alle, dass es der Höhepunkt unserer schönen Woche war und jedes gab sein Bestes, so dass wir wirklich das Gefühl hatten : « Es singt in uns ! »

Und nun ist's wieder still geworden im lieben Heim, das uns für acht Tage so gastlich beherbergte. Aber ich glaube, im Schweizerland herum klingt's und singt's weiter in all den Menschen, die die Singwoche besuchen durften. — Im nächsten Sommer wird die zweite Singwoche stattfinden. Ob wir dann unsere lieben Lieder noch alle können ? — *C. K.*

Eindrücke von Schulbesuchen in Paris.

(Fortsetzung.)

Wieder andere Eindrücke bot der Besuch einer Mädchen-Primarschule an der Peripherie der Stadt, hauptsächlich von den Kindern kleiner städtischer Beamten besucht. Es ist ein neues Backsteingebäude, sorgfältig geschlossen und von dem Concierge gehütet wie jedes Pariser Schulhaus. Wir treten in

einen grauen asphaltierten Hof, wo Turnstunde abgehalten wird. Wieder die schwarzen Aermelschürzchen, nichts von Turnhosen und leichter Kleidung. Sie machen ein Singspiel mit Ballwerfen, dann Marsch ins sog. Préau, eine Art Turnhalle, die auch als Aufenthaltsraum bei schlechtem Wetter und als Speisesaal dient. In einer Ecke die einzigen Geräte: Leitern und schwedische Sprossenwand. Auf langen Tischen sind schon die Blechteller ausgelegt, wo jede Schülerin, die es wünscht, ihr Mittagsmahl einnimmt: Suppe, Fleisch, Gemüse, Dessert für 60 Rp. (12 Schweizer Rappen). Die junge Turnlehrerin stellt am Schluss der Stunde ihre Klasse ein und lässt sie an uns vorbeidefilieren, je zwei und zwei mit steif graziösem Kopfnicken grüssend. Dann eilt sie in ein anderes Schulhaus ihre Stunde erteilen. Die Directrice sagte uns, der Turnunterricht stehe unter der Aufsicht einer besondern Inspektorin, die jede zweite Woche alle Turnlehrerinnen besammle und neue Weisungen und Ratschläge gebe. Dann führt man uns in eine Klasse von Achtjährigen, wo gerechnet wird. Ich habe mir eine Kopfrechnungsaufgabe notiert: Die Mutter kauft drei Bonbonbüchsen mit 89, 95, 115 Stück. Sie verteilt sie unter neun Kinder, nachdem erst der Vater 12 Stück bekommen hat; wieviel kriegt jedes Kind. Ich gestehe, dass die Achtjährigen die Aufgabe vor mir gelöst hatten! Dann wurde ein ebenfalls recht schwieriges Exempel an der Tafel vorgerechnet, zweimal, und darauf sollte es jede selbständig auf ihrer Schiefer-, d. h. schwarzen Kartontafel, ausführen. Es gab hier sehr viele falsche Lösungen. — Es folgte die tägliche Viertelstunde Schreiben. Es wurden mit dem Lineal Hilfslinien gezogen und dann das grosse C geübt. Schliesslich kamen wir in eine Französischstunde. An dieser Schule wird nach der Methode eines bestimmten Inspektors unterrichtet, die darin besteht, dass jede Woche dem Unterricht in der Muttersprache eine Lektion des Lesebuches zugrunde gelegt wird, die mündlich, schriftlich, zeichnerisch, orthographisch, grammatikalisch ausgebeutet wird! Die Lehrerin las das Lesestück: Le marchand de lunettes, vor, forderte die Kinder eindringlich auf, sich alles gut vorzustellen, liess die Wörter erklären, immer darauf dringend, dass sie sich die Sache möglichst lebhaft vorstellten; dann wurden die Wörter von der ganzen Klasse in die Luft und darauf in kurzem, raschem Diktat ins Heft geschrieben. Am nächsten Tag wird die Geschichte gelesen und erzählt, am folgenden ein Aufsatz über ein ähnliches Thema (Selbstbeobachtetes oder Erlebtes); dann wird der Brillenhändler auch noch gezeichnet, und so fort, durch die ganze fünftägige Schulwoche, worauf am Montag pünktlich eine neue Lektion angefangen wird, womit im Schulkreis des Herrn Inspektors das schöne Ergebnis erzielt werden sollte, dass in allen Klassen zur selben Stunde dasselbe gelehrt wird.

Wir erkundigten uns, warum so viele Lücken in den Reihen seien und erhielten zur Antwort, dass stets viele Kinder auch während der Schulzeit wegen Krankheit oder Schwächlichkeit in die Ferienversorgung geschickt werden müssten. Ein Blick auf die vielen zarten bleichen Gesichter liess dies nur allzu glaubhaft erscheinen, und wir hätten gern den kleinen Mädchen etwas freundlichere und hygienischere Schulräume gewünscht. Das heisst, Luft und Licht war genügend vorhanden; aber z. B. die Wandtafel wurde stets nur mit dem gleich trockenen Lappen abgewischt, bei welcher Prozedur die Lehrerin und die vordern Reihen in eine dichte Staubwolke gehüllt wurden, was sie aber wenig zu kümmern schien. Was mir an diesem Schulhaus auffiel war,

dass alle Klassenzimmer einer Flucht miteinander durch Glastüren verbunden waren, so dass die Directrice nur irgendwo einzutreten brauchte, um einen Einblick in alle Räume zu bekommen. Diese Directrice war ein winziges, zierliches Frauchen, die aber äusserst stramme Ordnung zu halten schien; sie ist zugleich Lehrerin an der obersten Klasse und zeigte uns mit offensichtlichem Stolz ihre prachtvoll geführten Notenhefte mit den auf letzte Bruchteile ausgezeichneten Zensuren für die Monatszeugnisse. Sie erzählte uns auch, dass sie jeden Monat ein Vorexamen abhalte auf die Schlussprüfung hin, hinter deren erfolgreichen Bestehen das « Certificat d'études primaires » winkt. Gewiss erreicht jede Schülerin der energischen kleinen Directrice dies lockende Ziel. Dennoch ist sie vom Erfolg ihrer Arbeit nur halbwegs befriedigt, und zwar deshalb, weil die übergrosse Mehrzahl ihrer Schülerinnen mit der mühsam erreichten Bildung nichts anderes anfangen wollen als Stenodactylo zu werden. Der Nachwuchs in Handwerk und Gewerbe, nicht zum mindesten in der berühmten Pariser Schneiderei, ist immer schwieriger zu bekommen, so dass auf diesem Gebiet ein wahrer Lehrlingsmangel herrscht. Aber auch im Handel scheinen, nach den Aussagen der Vorsteherin, ungesunde Zustände zu herrschen, indem auch dort die meisten Mädchen keine richtige Lehre machen, sondern bloss schnell ein bisschen stenographieren und tippen lernen, ungerührt durch den Umstand, dass sie von Orthographie und andern Dingen nur eine schwache Ahnung haben. Der Fehler scheint ebensosehr auf der Seite der Prinzipale, wie auch der der Eltern zu liegen. Die einen ziehen die billige der guten Arbeit vor, und die andern schauen nur darauf, dass ihre Tochter möglichst rasch verdient.

Diese Mitteilungen der kleinen Vorsteherin deckten sich mit einer Beobachtung, die wir immer wieder machen konnten, nämlich, dass in grossen und kleinen Schaufenstern stetsfort Lehrtöchter und Arbeiterinnen für alle möglichen Berufe gesucht wurden. Während in den andern auf gleicher Stufe stehenden europäischen Ländern zuwenig Arbeit für zu viele Menschen vorhanden war, war es für Frankreich gerade umgekehrt, wenigstens bis vor wenigen Monaten. Mag sein, dass die nun auch dort einsetzende Arbeitslosigkeit die Franzosen veranlasst, der Ausbildung der gewerblichen und kaufmännischen Berufe mehr Beachtung zu schenken. **(Schluss folgt.)**

Was geht das die Schule an?

Bei einem Gang durch die Ausstellung *Das Kleinhaus* vom 20. Oktober bis 27. November im Kunstgewerbemuseum in Zürich, welche Pläne, Photographien und kleine Modelle billiger Einfamilienhäuser mit Garten enthält, die für Mittelstand und Arbeiterstand bestimmt sind, und deren jährliche Kosten ungefähr dem Mietzins einer Wohnung in der Mietkaserne entsprechen, erinnerten wir uns lebhaft des Vortrages von Herrn Nationalrat Glöckel aus Wien, in welchem er darlegte, dass der Wiederaufbau Wiens nach dem Kriege und besonders auch die Neugestaltung seines Schulwesens eng mit der Lösung der Wohnungsfrage verknüpft war, dass daher eine der ersten entscheidenden Taten, die Erstellung von 35,000 neuen Wohnungen für 100,000 Menschen gewesen sei. Durch moderne maschinelle Einrichtungen, durch die Eröffnung von Kindergärten, von Kinderkrippen sei eine Entlastung der Mütter einge-